

Interviews mit Gertrud Völcker zum Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand sowie Auszüge aus ihrem Tagebuch aus dieser Zeit

Inhalt

Gertrud Völcker im Gespräch mit Karl-Reinhard Titzek und Tilmann Weiherich am 19. März 1975 (leicht gekürzt von Dirk Slawski)	1
Transkript.....	1
Interview Ute Kohrs mit Gertrud und Hans Völcker, vermutlich 1975.....	5
Transkript.....	5
Morgenpost (Schleswig-Holstein Teil) vom 4. November 1978: „Sie wollten nur leben ...“ ...	13
Aus Gertrud Völckers Tagebuch	14
Kurzbiografie Gertrud Völcker:	17

Gertrud Völcker¹ im Gespräch mit Karl-Reinhard Titzek und Tilmann² Weiherich am 19. März 1975 (leicht gekürzt von Dirk Slawski)

Im Juni 2008 befanden sich im Kieler Stadtarchiv in der Akte „1c.1 Geschichte Kiel, Revolution 1918.“ die Kopien von Titzek/Weiherich-Interviews (z.T. angereichert mit Tagebucheinträgen der Interviewten und Kommentaren der Interviewer) mit den folgenden Zeitzeugen: Gertrud Völcker, Kapitänleutnant Max Wittmer, Louis Streichert, Hans Kühler, Frau Ingwersen, Pförtner Stadttheater. Transkript durch Klaus Kuhl, (Juni 2008); veröffentlicht auf www.kurkuhl.de mit freundlicher Genehmigung von Tilmann Weiherich.

Transkript

Gertrud Völcker ist heute über 80³ Jahre alt. Sie wurde schon in der Fernsehsendung "War Opa ein Revolutionär?" interviewt⁴. Wir sprachen ca. 1 ½ Stunden mit ihr. Sie ist

¹ KK: Im Original wird der Name an allen Stellen fälschlich „Völcker“ geschrieben

² KK: Im Original fälschlich: Tilman

³ KK: Nach den Angaben zum Geburtstag am Ende dieses Dokuments, wäre sie damals erst 79 gewesen.

⁴ KK: Gertrud Völcker wurde ebenfalls interviewt für den NDR TV Film (1.11.1978): "Matrosen, Räte, Republiken", von Hartmut Idzko und Jörg Knickrehm, ca. 23 Minuten

historisch sehr interessiert, hat auch einige historische Aufsätze geschrieben und ist heute, wie damals aktives Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Das Gespräch war außerordentlich fruchtbar. In ihren Leben hat sie sehr viel für ihre Mitmenschen getan. Als Sekretärin im Gewerkschaftshaus erlebte sie die Revolution:

Wir waren vaterländisch erzogen, früher, und das war ja auch die Ursache, daß der Krieg so geschlossen geführt werden konnte und mit Begeisterung geführt werden konnte. Die Menschen hatten gar nicht selbst denken gelernt, sondern sie waren gefügige, gutmütige Untertanen, auch die Schüler: ohne Kritik. Kritisch war eigentlich nur die revolutionäre Sozialdemokratie, die andere auch nicht. Und dann kam der Krieg. In Film Potemkin wird auch so gezeigt, wie die Leute nichts mehr zu essen hatten, und schlechte Lebensmittel bekamen mit Würmern drin und, ich weiß nicht was alles. Ähnlich war die Situation auch in Deutschland. Wir aßen nur noch getrocknete Rüben. Immer jeden Tag dasselbe, und Muscheln nur in Wasser gekocht, und Marmelade aus schlechtgewordenen Früchten. Also es war fast unmöglich: Waschen konnten wir uns nur noch mit Kriegseife, mit Zementseife: so kalkige Seife, die gar nicht reinigte. Wäsche konnte man nur noch mit Soda waschen. Und die Leute mußten Schlange stehen, die Kinder saßen auf ihren Milcheimern, wenn sie einen halben Liter Milch haben wollten. Milchpanscherei gab es damals auch schon. Die Kinder hatten Drüsen-TB und Rachitis. Es war eine unvorstellbare Zeit. Die Pferde hatten nichts zu essen, die fielen auf der Straße um. Sie konnten einen richtigen Wagen gar nicht mehr ziehen. Sie zogen nur einen Karren und kippten um, waren tot und wurden abgeschlachtet. Also ich wollte nur kurz skizzieren, wie durch den Mangel, durch den Krieg, für die Zivilbevölkerung ein doch ziemlicher Notstand vorhanden war. Die Familien hatten die Männer im Krieg, wir hatten die großen Verluste an der französischen Front. Die Kinder verloren ihre Väter. Viele, viele Verwundete kamen. Die Stimmung war einfach mies, verständlicherweise mies. Aber das ging durch alle Schichten der Bevölkerung.

....

Und dann sollten die Soldaten die Schiffe wieder rausfahren, und angesichts der Übermacht der Engländer und Amerikaner zu Wasser war das eine aussichtslose Fahrt, und eine Fahrt in den Tod.

.....

Dann war es einfach so weit: Die Matrosen verweigerten das Ausfahren und als sie dann belangt werden sollten – sie haben auch welche verhaftet: Die wurden in die Kaserne eingesperrt oder ins Gefängnis. Ein eisenvergittertes Gefängnis. Die blieben dann auch bis zum Ausbruch der Revolution Gefangene. Aber mit einem Mal, also fast ohne Kommando, ich weiß nicht, wir waren ja nicht dabei, wir merkten in der Bevölkerung, dass auf dem Schiff „König“ – das konnten wir am besten sehen – die rote Fahne gehisst wurde. Und das war dann das Zeichen, dass die Matrosen von den Schiffen in die Stadt gingen. Und das war wieder ein Anlaß für den Soldatenrat, die Arbeiter mobil zu machen. Das war dann ja eine Kleinigkeit.

.....

Sie zogen durch die Straßen und zogen große Teile der Bevölkerung mit, auch die Jugend.

.....

Die Marinestation der Ostsee – die war da wo heute die Landesregierung ist⁵ - war der Hauptkommandierende hier für die Soldaten. Da war auch schon so eine Mutlosigkeit, sie versuchten dann durch Salven in die Masse zu schießen, haben es auch getan, und da fielen die ersten und einzigen neun Toten⁶.

⁵ Dies war erst später der Fall, zur Zeit des Matrosenaufstands befand sich die Marinestation der Ostsee in der Adolfstraße Ecke Lornsenstraße.

⁶ Zur Anzahl der Toten und Verwundeten vergleiche Dähnhardt: "Revolution in Kiel", Wachholtz Verlag, 1978, S. 65 und 66; nach den amtlichen Dokumenten gab es 7 Tote bei der Schießerei. Es waren keine Frauen und

.....

Die USPD hatte ganz bedeutende Führer – die SPD auch – aber die (USPD) waren konsequenter. Ich bin nie USPD gewesen. Die waren - wenn man heute zurückdenkt – haben sie doch sehr viel recht gehabt. Man hätte sich in Verhandlungen anders verhalten müssen. Aber es ist ja leicht gesagt: Im Augenblick musste gehandelt werden und das Gebot der Rettung des Vaterlandes stand im Vordergrund. Das war das Leitmotiv der Sozialdemokraten. Und die USPD, der Lothar (L. Popp) war USPD-Mann, das waren gute Männer, das waren keine Radauleute.

Gerade von Popp schreibt Noske nicht gerade sehr begeistert, sondern sagt, dass er bald nach Hamburg gegangen sei. (Karl Reinhardts Einwand).

Popp hatte die Argumente nicht, die in die Verhältnisse passten, aber er war ein tapferer Kämpfer. Er hatte Mut, Zivilcourage, die im Allgemeinen ja fehlt. Dann war der Artelt da, auch ein USPD Mann, der war noch schärfer und sehr politisch ausgerichtet. Popp war Kaufmann, er hatte den Vertrieb von Süßwaren, die in Bordsesdahl hergestellt wurden, von einem Sympathisierenden.

.....

Er war mehr Handelsreisender in Süßwaren. Wir haben ihn wenig politisch gespürt. Der Noske hat vielleicht recht. Aber das kann man alles sehr schlecht beurteilen, wenn man nicht die Ursachen oder Wurzeln kennt. Uns fehlte das Material, um zu einer Meinung zu kommen. Noske gehörte zu den Reichstagsabgeordneten der SPD. Er war ein großer stattlicher Mann. Ich habe Noske nur kurz sprechen hören. Ich hatte den Eindruck eines klar denkenden Mannes. Ob er nachher immer richtig gehandelt hat, kann ich nicht beurteilen. Er hat dazu beigetragen, dass weiter kein Blutvergießen entstand. Durch die Revolution war die Auslösung der deutschen Revolution erfolgt. Ich möchte das Wort „Meuterei“ nicht gebrauchen, es war eine Handlung selbstbewusster, vernünftiger Menschen.

Zu mir kamen dann die Soldaten. Ich musste die Entlassungsscheine schreiben. Unterschrieben waren sie vom Soldatenrat. Die Soldaten mussten ja ordnungsgemäß entlassen werden. Sie waren alle ruhig und freuten sich, dass der Krieg zu Ende war.

Der Opa meines Freundes (Augenzeuge Kühler) aber war unheimlich begeistert vom Krieg. (Einwand von Karl-Reinhard).

Wir waren ja alle kaisertreu erzogen. So lernten wir folgendes Gedicht in der Schule (Frau Völcker kann es nach 60 Jahren immer noch aufsagen):

Der Kaiser ist ein lieber Mann
er wohnt in Berlin
und wär es nicht so weit von hier
dann ging ich heut noch hin.
und was ich bei dem Kaiser wollt
ich gäb ihm meine Hand
und brächt die schönsten Blumen ihm
die ich im Garten fänd
und sagte dann:
aus treuer Lieb zu dir
bring ich die Blumen dir.

Und dann zogen die Soldaten ab, fröhlich und freuten sich auf ihre Familien.

Kinder unter den Opfern. Eine Frau war kurze Zeit vorher im Verlauf des Demonstrationszuges unter eine Straßenbahn geraten und gestorben. Zwei verwundete Personen starben später. Damit kamen insgesamt 10 Personen im Rahmen der Ereignisse des 3. November ums Leben.

Sind das nun Revolutionäre? Wieviele standen hinter den Revolutionären? (Frage).

Es standen große Massen hinter ihnen, aber nicht alle. Die Straßen von der Waldwiese bis herunter zum Gewerkschaftshaus waren dicht gefüllt in Viererreihen. Es haben auch eine ganze Menge hinter den Gardinen gestanden und die Dinge beobachtet.

.....

Inzwischen war Noske in Kiel, und die Revolution war in ruhigere Bahnen gelenkt worden.

...

Die Arbeiter waren unruhiger und aktiver als die Soldaten. Die Werftarbeiter vor allem! Sie verfolgten das Geschehen lebhafter als die Matrosen.

.....

Der Bürgermeister ist gar nicht stark in Erscheinung getreten bei der Revolution. Das ging so über die Köpfe hinweg. Es ging ja auch über die Köpfe der Bürger hinweg. Die standen auf einmal vor vollendeter Tatsache.

Wie bewerten Sie die Ereignisse damals? (Frage).

Es war eine mutige Tat von ordentlichen Deutschen, die das Land nicht in einer noch größeren Krise haben wollten. Es waren ruhige Leute, es waren außerordentlich nette, bewusste und kluge Leute, die nachgedacht hatten. So seh ich die Jungens heute. Es war eine mutige Tat, die Zivilcourage erforderte, eine Revolte, keine Meuterei, und auch keine Revolution.

Wenn die Frage gestellt war „War Opa ein Revolutionär?“, dann kann man nach den Vorgängen sagen: Es gab Revolutionäre, revolutionäre Opas, aber nicht alle Opas waren revolutionär (Tilmann).

Interview Ute Kohrs mit Gertrud und Hans Völcker, vermutlich 1975

Nach dem Tod von Ute Kohrs⁷ 2021 erhielt Dr. Ulrich Erdmann das Manuskript des Interviews. Er übergab es 2021 an das Stadtarchiv Kiel und stellte mir (Klaus Kuhl) Kopien zur Verfügung. Es handelt sich um eine Übertragung von Tonbandkassetten in Maschinenschrift mit wenigen handschriftlichen Anmerkungen, die offenbar von Ute Kohrs selbst vorgenommen wurden. Die Kassetten konnten leider nicht mehr aufgefunden werden. Es ist unklar, wann das Gespräch geführt wurde, vermutlich um 1975 herum, da in dem Interview von Ute Kohrs mit Lothar Popp 1976 ein möglicher Hinweis auf dieses Gespräch vorhanden ist. Das Manuskript beginnt mit der Seitenzahl „-15-“, die vorhergehenden Seiten konnten ebenfalls nicht mehr aufgefunden werden.

Bei meiner Transkription wurden textkritische und sachliche Anmerkungen in Fußnoten präsentiert. Hervorhebungen von Ute Kohrs wurden in der Regel übernommen, sonst wurde dies per Fußnote vermerkt.

Rechtschreibung, Zeichensetzung und Satzbau wurden behutsam korrigiert. Einfügungen von mir im Text wurden durch eckige Klammern gekennzeichnet. Dies gilt auch für die Originalseitenzahlen des Manuskripts. Abkürzungen wurden ausgeschrieben. Zur besseren Übersicht wurden verschiedentlich neue Absätze eingefügt, ohne dass dies in Fußnoten erwähnt wurde. Die Darstellung des jeweiligen Datums wurde zur besseren Lesbarkeit und schnelleren Orientierung auf das heute übliche Format vereinheitlicht.

Transkript

Aus einem Gespräch mit Hans (H.) und Gertrud (G.) Völcker⁸

[G:]

[15] Das war ja früher noch viel schlimmer in den Jahren, Jahrzehnten vorher. Ich habe Interviews gemacht von Frauen, die im politischen Leben eine Rolle gespielt haben. Wenn die erzählen aus ihren ersten Jahren. Da sind die Frauen mit im Bergwerk gewesen. Das Kind, das wurde vor dem Karren geboren und dann auf dem holperigen Leiterwagen in die Scheune gefahren und was weiß ich. Und die Kinder die zogen die, was man heute Loren nennt. Das war so wirklich, wie man bei Bebel nachlesen kann.

[Kohrs:]

Jetzt nochmal zurück zur Revolution. War die Arbeiterschaft insbesondere die organisierte Arbeiterschaft entsetzt, dass da nun was losging, oder?

G:

Nein, es waren ja Vorläufer da. Es waren Streiks vorher schon, Werftarbeiterstreiks 1917. Und da wurden eine ganze Menge eingesperrt und die Arbeiter wurden entlassen, das war eine kaiserliche und Werft. Das spielt dann nachher mit in die aktive Erhebung der Matrosen.

⁷ Ute Kohrs (1953–2021) war Lehrerin und Museumspädagogin. Sie war u. a. als Ratfrau in der Kieler Ratsversammlung aktiv und vertrat die SPD im Kulturausschuss. Ab 2013 engagierte sie sich im Ortverein Gaarden; siehe: SPD Geschichtswerkstatt: Ute Kohrs. Online zugänglich (aufgerufen am 15. Januar 2022) unter: https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/index.php?title=Ute_Kohrs&oldid=38597 (Permanentlink).

⁸ Handschriftliche Notiz am Blattanfang.

Ich sage, es war keine Meuterei, es war keine Revolution der Matrosen, es war einfach eine Erhebung aus den unmöglich gewordenen Verhältnissen; einmal des Krieges – ich habe hier viele Aufzeichnungen wie sich der Krieg in der Bevölkerung auswirkte, und die Auswirkung bei den Soldaten im Krieg war ebenso. Da war kein Nachschub da, es war kein Material da und es ging alles vor die Hunde. Und Amerika trat in den Krieg und Russland war im Krieg. Also die Übermacht, das konnte jedes Kind sehen, dass der Krieg nie gewonnen werden konnte und trotzdem haben die Politiker kein Ende des Krieges bereiten können, auch die Heerführer nicht. Und die Menschen, die mussten sich abschlagen lassen, ob draußen oder hier verhungerten die Leute. Also buchstäblich gehungert haben die Leute. Die Pferde, die einen Karren zogen, einen Wagen konnten die überhaupt nicht mehr ziehen, schleiften durch die Straßen, fielen um und waren tot; verhungert. Und so war es auch, wir lebten nur von Dörrgemüse, von getrockneten und schlecht gelagerten Rüben, die dann verfault waren. Und daraus wurde noch Marmelade gekocht und wir mussten das auch noch wieder kochen. Wenn ich aus dem Büro kam und ich roch die Rüben, dann kehrte ich um und ging wieder an meine Arbeit. Und knallte dann manchmal ohnmächtig auf den Arbeitsplatz hin. Und die Mutter, erinnere ich nur noch, den ganzen Tag diese großen Töpfe, Kartoffelschalen... Mein Vater, der war sehr fleißig, der hatte vier, fünf Gärten, die er dann bearbeitete. Aus jedem Dreckplatz machte er wieder einen guten Garten, so dass wir Kartoffeln hatten und Gemüse hatten und meine Mutter schälte dann nur noch Rüben und machte Miesmuscheln zurecht. Ich esse heute noch keine Miesmuscheln, weil mich das so belastet aus der Zeit. Es war einfach die Situation reif für den Widerstand. Und als nun diese Flotte zur Reparatur nach Kiel reingeholt wurde, und dann wieder raus sollte, und das Essen auch schlecht war, wie bei der Potemkin aus Russland, so war es auch hier auf den Schiffen und die Leute wollten einfach nicht mehr gemordet werden für den Zweck. Es war völlig aussichtslos. Sie sollten da irgendwo die Westfront entlasten, indem sie England angriffen und das war völlig ausgeschlossen. Das sahen wir schon als Laien damals. Und dann haben sie gesagt, jetzt ist Schluss. Dann, Meuterei. Ich weiß nicht den Unterschied. Jedenfalls es musste natürlich etwas auf den Schiffen geschehen, sein, was man gar nicht so weiß. Aber mit einemmal sahen wir die rote Fahne auf den Schiffen. Die haben sich geweigert in den Tod zu fahren.

.....

Was sagten die Soldaten damals: „Der Krieg wird geführt für die Reichen und für uns sind die Leichen.“ So ging das Wort in der Bevölkerung. Und die Bevölkerung war ahnungslos, als dann die [16] Matrosen mit den Werftarbeitern... Es gab ja schon einen Arbeiterrat auf den Werften, die ja dann auch den Streik 1917⁹ machten. Der Arbeiterrat verbündete sich sofort mit den Matrosen, die durch die Straßen zogen und die Arbeiterbevölkerung auch.

Es war der Arbeiterrat, der von dem Lothar Popp mit ins Leben gerufen...

G:

Ja, der war dabei. Die Schrift von Lothar Popp ist mir abhanden gekommen. Ich hab nur noch „Am Springquell der Revolution“ von Bernhard Rausch, den wir auch persönlich kannten. Er war Redakteur auf der VZ. Und er verließ Kiel dann sehr bald. Ich weiß nicht, was er dann später gemacht hat. Den haben wir aus den Augen verloren. Aber die Schrift von Lothar Popp, die ist noch detaillierter, die ist noch interessanter eigentlich.

.....

Ja, und dann zogen die langen Züge durch die Straßen und das Bürgertum stand hinter den Gardinen, abwartend. Hatte auch keinen Groll dagegen. Aus der Kaiserzeit da kam nun ganz plötzlich, da wurden die sozialistischen Gedanken auf die Straße getragen; praktisch. Und die roten Fahnen, die schwenkten die, so wie das auch heute bei der DKP und in Russland ist. Viele, viele rote Fahnen, wo die mit einmal hergekommen sind, das weiß ich auch nicht.

⁹ Ein erster Arbeiterrat bildete sich erst bei den Januarstreiks 1918.

Und dann haben wir die Kampflieder gesungen und zogen zum Gewerkschaftshaus und hier fanden dann die Versammlungen statt. Und dann ist es ja interessant, aus den Schriften weiterzulesen, wie die Entwicklung weiterging, wie Berlin sich einschaltete. Der Prinz v. Baden, der war ja liberal. Das war unser Glück eigentlich. Und die Soldaten, die verbündeten sich dann sehr schnell mit den Militärs in der Stadt. Und die dann herangezogen wurden, aus anderen Garnisonen, ja, die gaben auch bei. Standen sich erst gegenüber. Ich war damals im Arbeitersekretariat beschäftigt im Gewerkschaftshaus, und ich konnte immer auf die Straße sehen und sah dann die Vorgänge. Und sahen wir auch, wie die sich gegenüberstanden aus fremden Garnisonen, war das aus Rendsburg? Ich glaube aus Rendsburg kamen sie, Rendsburg und Neumünster, und auf der anderen Seite der Muhliusstraße, Ecke Legienstraße da standen dann die Arbeiter und die Soldaten. Und so zogen sie dann ja auch weiter die Feldstraße hoch. Dort wurde noch geschossen. Da gab ein junger Leutnant den Befehl Salven in die Bevölkerung zu geben, ungefähr 30 Leute wurden getötet. Hier an dieser Ecke Muhliusstraße/Legienstraße vor dem Gewerkschaftshaus, da verlief es friedlicher. Da standen sich nur drohend gegenüber und dann wurde auf Befehl und durch Gespräche mit Popp und mit Thümmel¹⁰ und Gustav Garbe und..., das war ein alter Gewerkschaftler, ein hervorragender Gewerkschaftler, waren denn Vereinbarungen getroffen, das da nichts mehr geschah. Und dann fand ja auch im Gewerkschaftshaus eine gewisse Verbrüderung statt. Der Geschäftsführer der hatte Erbsensuppe gekocht und beinahe jeder hatte aus einem Schlag und aus dem andern Schlag die andern, so dass alles friedlich verlief. Und die Bevölkerung war einverstanden, der Krieg war zu Ende. Das war eigentlich der bewegende Faktor.

Das war also das erste, dass man sagte, so der Krieg ist zu Ende.

G:
Gott sei Dank, der Krieg ist zu Ende. Auch bei den Soldaten. Und ich musste dann mit meiner Schreibmaschine in die Schiffs- und Maschinenbauschule ziehen und dort versammelte sich der Arbeiter- und Soldatenrat...

Die heutige Ingenieurschule?

G:
Ja, und dort musste ich dann die Entlassungsscheine schreiben. Die Soldaten mussten bestätigen, dass sie Zeug bekommen hatten und Beutel mit Nahrungsmitteln und Schuhe und 50 Mark. Das waren alles nette, nette junge Leute. Absolut keine Revolutionäre [17] oder Draufgänger oder die nun Krach machen wollten auf jeden Fall und das Leben der Bevölkerung stören. Also das gab es einfach nicht.

D.h. die Erhebung, oder Revolution oder wie immer man das nennen will, wurde gar nicht als Revolution aufgefasst, sondern als Beendigung des Krieges in erster Linie.

G:
Eigentlich nur als Beendigung des Krieges. Die Soldaten waren froh, dass sie in die Heimat fahren konnten. Die kamen ja überwiegend aus Süddeutschland früher, die Marine, und aus Bayern, Westfalen. Es waren wenig einheimische darunter. Und die zogen so glücklich ab wieder in ihre Familien; denn sie wurden ja auch in der Familie gebraucht. Die Familie war ja am verhungern. Die Frau, die musste arbeiten, bis sie umfiel praktisch. Und die Kinder, die tobten auf der Straße rum, oder klauten. Die Jugendkriminalität, die war so groß, die kratzten nach Altmetall, um Altmetalle zu verkaufen, ein paar Pfennige zu bekommen für die Familie,

¹⁰ Im Original fälschlich: „Tümmeler“. Siehe SHVZ 1957: „Erich Thümmel gestorben“. Dort heißt es u. a.: „[Beim Matrosenaufstand] spielte ein riesiger, schwarzhaariger Torpedobootmatrose mit buschigen Augenbrauen eine führende Rolle. Oftmals stand er auf dem großen Kandelaber auf dem Wilhelmplatz und sprach zu den zahlreich versammelten. Schon bald bekam er den Spitznamen ‚Der rote Matrose‘. Das fasste er als einen Ehrennamen auf. ... 1938 wurde er Lagermeister des Hansa-Speichers der Schleswig-Holsteinischen landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft. Diese Stellung führte er bis kurz vor seinem Tode aus.“

um was zu kaufen. Und nahe liegend war dann, auch weiter zu bohren, um Altmetalle zu klauen, so dass sie kriminell wurden.

Aber die Matrosen, die entlassen worden sind, haben die Revolution weiter getragen.

G:
Die haben sie weiter getragen und auch die Gedanken der Revolution.

Es war dann doch nicht nur zur Beendigung des Krieges.

G:
Nein, es ging weiter. Bayern war schon sehr viel aktiver gewesen, die hatten schon einen Revolutionsrat. Der Kurt Eisner wurde Ministerpräsident da unten und dann tat sich ja auch was in Berlin. Noske kam von Berlin. Ich muss hier noch einschalten: bevor ich mit der Maschine in die Schiffs- und Maschinenbauschule zog, wurde Noske geholt, hatte sich hier ein kleiner Rat, ein kleiner aktiver Rat gebildet, mit Gustav Garbe, mit Bilian, also mit den Parteifunktionären, mit Poller, Radbruch war dabei, historisch gesehen hat Radbruch nichts dazu getan. Also ich meinte bestimmt, Radbruch war dabei. Der hat sogar noch von der Tribüne, vom kleinen Balkon des Gewerkschaftshauses gesprochen. Nun weiß ich aber nicht, ob ich da hinübergehe in den Kapp-Putsch. Aber diese Leute waren dabei, und Professor Heller, damals war er noch nicht Professor, Dr. Heller...

H:
Heller und Kapp und Radbruch hab ich in Erinnerung von 1920. Ich glaub nicht, dass die 1918 dabei waren.

G:
Aber Heller war schon bei der Revolution dabei. Ich kannte ihn ja. War ein junger Dozent. Da wurde dann beraten. Über hauptsächlich mit den Gewerkschaftlern und mit Leuten vom Soldatenrat, vom Arbeiterrat. Und die Verhandlungen mit dem Soldatenrat, die waren nachher in der Marinestation der Ostsee, draußen. Das was heute das Landtagsgebäude ist.¹¹ Da wurde mit den Militärs verhandelt. Und hier wurde nur zivil verhandelt. Da hab ich Noske noch gesehen. Noske kam von Berlin, der wurde beauftragt vom Prinz v. Baden, an die Quelle der Revolution zu gehen, an den „Springquell der Revolution“ zu gehen. Ich sehe ihn noch, ein große breite Persönlichkeit. Ganz ruhig und ausgewogen im Gespräch. Absolut kein Revoluzzer. Damals war er noch anerkannt, aber das andere kam ja nachher durch die Reichswehr usw. Das war die andere Seite. Aber hier war er ruhig, besonnen und durch die Ruhe und Besonnenheit, waren auch die Massen ruhig.

Aber er war ja auch geschickt worden, um das hier niederzuhalten.

G:
Das haben wir nicht gespürt. Denn es waren ja besonnene Leute da. Der Garbe war besonnen, die Vertreter des Arbeiterrates waren besonnene Leute, der Bilian war ein besonnener Mann, der Poller war ein besonnener Mann, alle im reiferen Alter.

Dann wäre es gar nicht nötig gewesen, daß der...

G:
War absolut nicht nötig.

Also liegt der Verdacht vielleicht doch richtig, dass man ihn geschickt hat,.. [18]

¹¹ Damals befand sich die Marinestation an der Ecke Lornsenstraße/Adolfstraße, sie zog erst später in das heutige Landtagsgebäude um.

G:

Er konnte nichts mehr abblasen, nein. Die Soldaten waren auf der Straße und benahmen sich ja ruhig.

Warum ist denn der zum Gouverneur gewählt worden und wie kam das eigentlich?

G:

Weil ein erster Mann hier sein musste.

Aber es war der Soldatenrat und es war der Arbeiterrat da.

G:

Ja, aber es wurde von Berlin diktiert,¹² er wird der Gouverneur, der dann die Militärs in der Marinestation ablösen sollte.

Aber er ist ja nicht hergekommen und hat gesagt, so ich bin jetzt der Gouverneur hier...

G:

Nein, wir haben gar nichts von ihm gemerkt.

H:

War ja ein Unterschied: Arbeiter- und Soldatenrat war ja politische Angelegenheit und der Gouverneur war Verwaltungsangelegenheit.

G:

Ja, er war Verwaltung. Und wir haben eigentlich bedauert, dass die Arbeiter- und Soldatenräte, die ein Ordnungselement waren, wirklich ein ordnendes Element waren, und auch Einfluss auf die Massen hatten, wenn die sprachen, dann parierte alles, nach der Richtung oder nach der Richtung und sie nahmen die gemäßigte Richtung. Dass die zu früh abgelöst wurden, das ist immer meine persönliche Auffassung gewesen. Ich meine, die Nationalversammlung ist ein bisschen zu früh gekommen. Ich kann es nicht beurteilen, ich stand nicht so im politischen Leben.

Mit Einrichtung der Nationalversammlung war alles zu Ende?

G:

War alles zu Ende. Und dann mit der Wahl, da war alles aus. Und das haben wir bedauert. Und daran ist Poller, der Walter Poller, der junge, der hat immer versucht noch wieder revolutionäre Elemente hinein zubringen; auch als Redakteur. Er stand immer in Konflikt mit seinen Vorgesetzten. Soweit er noch einen hatte, ja, er hatte noch einen.

Dann wäre es ja für ihn nahe liegend gewesen, sich z.B. der Spartakus-Gruppe anzuschließen,

G:

Nein, das konnte man nicht. Und das hätte Rosa Luxemburg auf die Dauer auch nicht gemacht. Es waren kluge Leute dabei. Aber die Unruhe, die war nach dem Krieg, nach den Unruhen, die der Krieg draußen und im Inland mit sich brachte, das war eine Überforderung der Menschen. Der Spartakus konnte nur mit weniger oder was weiß ich, nervlich, kräftigen Menschen oder die nicht an der Front gewesen waren, arbeiten. In Kiel ist die Bewegung so gut wie gar nicht entstanden. Es war eine ganz kleine Bewegung, die nie Fuß gefasst hat. In Hamburg stärker, aber hier nicht. Die Leute hier, die waren anders als die Hamburger.

¹² Dies wurde in Kiel beschlossen und später von Berlin abgesehenet.

Frage mit Bezug auf Busch.

G:

Nein, er hat auch mit der Spartakus-Bewegung nichts zu tun gehabt. Er war einfach dabei, in der Masse. Er trat nicht [hervor], wie wir auch nicht hervorgetreten sind.

Frage nach der Arbeiterjugend in der ersten November-Woche.

G:

Sie ging in die Partei. Sie ging in die Parteiversammlungen, wo die Dinge besprochen wurden. Wo denn die großen Parteiveranstaltungen, die Riesenveranstaltungen mit tausenden von Teilnehmern Wenn die Säle drin, der große Gewerkschaftshaussaal mit der Galerie und mit dem Vorsaal und mit dem kleinen Saal, das waren Massen. Und nachher waren sie draußen. Auch mit Noske, das waren Riesenversammlungen, in der Waldwiese. Und da war die Jugend dabei, sie hatte auch keine besonderen Ziele. Sie war auf ihre Bildung eingestellt, ihre Aktivität in der Partei. Da gab es nicht die Auseinandersetzungen, so wie heute.

Frage...

G:

Ja, wir gingen mit der roten Fahne auf Wanderungen, mit den Wanderliedern, mit den Kampfliedern. Die wurden überall gesungen und erschollen überall. Auf jeder Veranstaltung.

Lief die Veranstaltung so, das man zunächst mal gemeinsam gesungen hat oder am Ende? [19]

G:

Ja, am Anfang und am Ende.

Und welche Lieder wurden gesungen?

G:

Auch zwischendurch. „Auf Sozialisten schließt die Reihen“ oder „Wach auf du Volk“.

Die Internationale aber nicht?

G/H:

Doch, doch, auch, aber tüchtig!

G:

„Brüder zur Sonne zur Freiheit“

H:

Das, was die Kommunisten sangen, sangen auch wir.

G:

Ja, das waren einheitliche Lieder. Da gab es keinen Unterschied; „Von Knechtschaft zu befreien“

H:

Damals haben wir als Jugendbewegung, haben wir Wanderungen gemacht. Wie ich denn zurückkam aus Frankreich, wurde dann 1919 im März hier entlassen. Ich sollte noch nach Garnison, ich war noch bei den 85. in Rendsburg, da bin ich gar nicht hingegangen. Ich bin hier in Hassee ausgestiegen und denn no Hus.

G:
Hier warn ja überall Kontrollen, Zureisekontrollen und Sperrkontrollen.

H:
Da bin ich auf dem Bahnhof ausgestiegen und bin zu Fuß nach Haus gegangen. Ick wullt mi doch ni alns klaun lotten, von den Soldatenrot, die da auf der Bahn Wache standen.

G:
Das war kein Soldatenrat.

H:
Die hätten alles konfisziert, meinen Rucksack und meinen Tornister usw.

G:
Das war aber kein Soldatenrat, das waren noch Soldaten.

H:
Dat is nu egal. Uns hätten sie alles weggenommen. Wir kamen ja nun aus dem Feld. Und da bin ich denn nun in die Leitung gegangen. Gleich zur Jugend.

G:
Wir warteten ja auch auf die älteren.

H:
Waren wir nun schon älter, gereifter und dings. Also wir haben Wanderungen gemacht mit drei, vierhundert Menschen. Und da haben wir immer gesungen auf dem Lande. Und durch die Dörfer und Landstraße. Und Gruppen gemacht, wo wir Unterhaltungsabende machten und von diesen Parteifunktionären, die gingen denn mit und da haben wir, von der Jugend den Unterhaltungsteil gemacht und die haben dann politisch gesprochen dazu.

G:
Und die ganze Dorfjugend eingeladen.

H:
Immer Agitation gemacht.

G:
Sind immer auf die Dörfer gegangen. Aber das war nicht Agitation mit dem Vorsatz politisch ernsthaft...

H:
Alles war das, allerdings SPD.

Frage von mir nach dem spielerischen und lustvollen Charakter solcher Agitation.

H:
Das ist natürlich aus dem Inneren geboren aber planen mussten wir ja trotzdem.

G:
Ja, und die Akteure waren ja die Partei. Und wir waren ja Mitglieder der Partei. Und Mitarbeiter der Partei. Das ergab sich von selber und die Jugend hatte Spaß daran mitzumachen; die jüngeren.

Frage nach B[usch] und seinen Kontakten zur Arbeiterjugend.

G:

Ja, ja, er machte Wanderungen mit und er ging in die Unterhaltungsabende und in die Kampfabende, ja , da war er dabei.

H:
Er war ausgelastet mit Üben, Sprachtechnik.

G:
Aber er gehörte noch dazu.

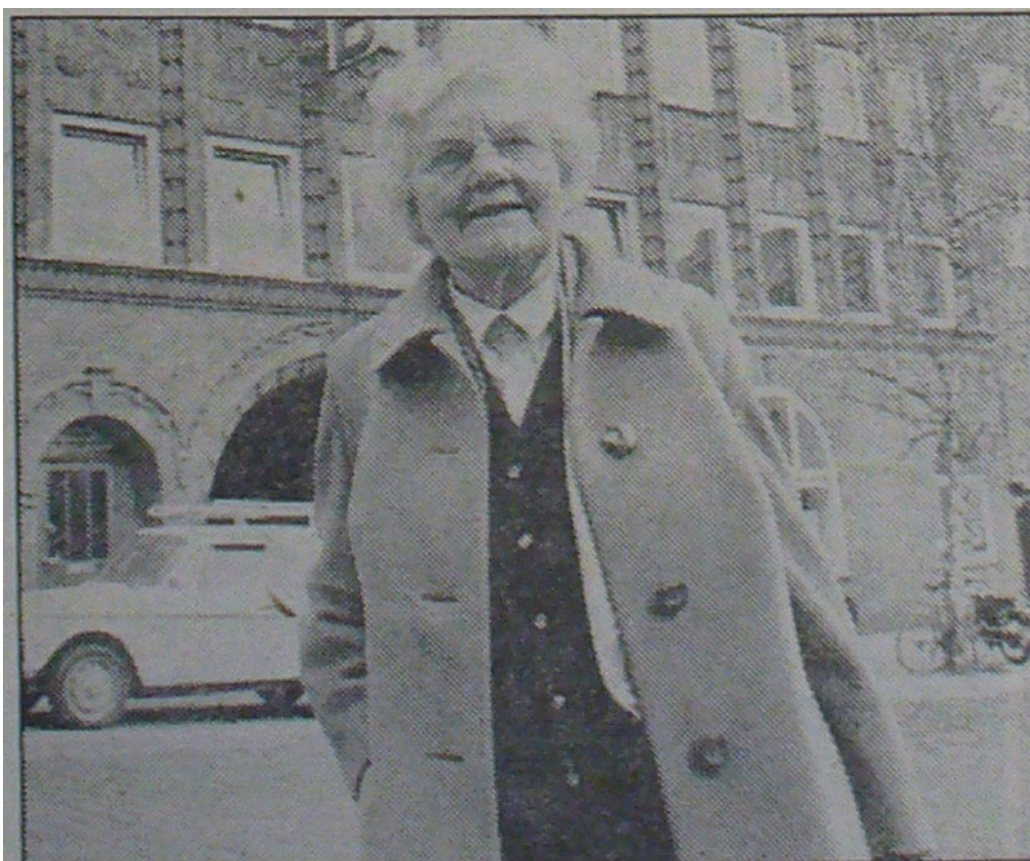
H:
Er nahm teil an Veranstaltungen, so wie er Zeit hatte. Das hat er gemacht.

G:
Und hat auch manches vorgetragen, also aus sich heraus und wir hörten zu. Und hat auch manche Anregung bestimmt gegeben.

Morgenpost (Schleswig-Holstein Teil) vom 4. November 1978: „Sie wollten nur leben ...“

Gertrud Völcker (82): „Ich war damals Gewerkschaftssekretärin. Auf dem Weg zur Arbeit sah ich am 3. November schon, wie auf den kaiserlichen Schiffen die rote Flagge gehißt wurde. Am Nachmittag kamen die Demonstranten und forderten von der Gewerkschaft Hilfe bei der Befreiung ihrer Kameraden.“

Ich habe gehört, wie mit der Delegation verhandelt wurde. Man beschloß, Gustav Noske, den Regierungsberater für Marinefragen, nach Kiel zu holen. Am 4. November habe ich die Entlassungsscheine für die Matrosen getippt, die nach Hause durften. Das waren anständige junge Leute, die nur leben wollten.“



Erlebte alles mit: Gertrud Völcker vor dem Gewerkschaftshaus

Aus Gertrud Völkers Tagebuch

Sowohl im Interview von Titzek, Weiherich und Slawski als auch von Kohrs finden sich Auszüge aus dem Tagebuch Gertrud Völkers. Im Folgenden sind beide Auszüge kombiniert worden. Auf größere Differenzen wird in Fußnoten hingewiesen.

Montag 4. November 1918:

Seit Sonnabend meutern die Matrosen. Gestern Nachmittag war ein blutiger Zusammenstoß: Menschen schossen auf ihre Mitmenschen. Es hat Tote und Verwundete gegeben. Bis jetzt sind 20.000 Matrosen und Werftarbeiter im Ausstand¹³. Auswärtiges Militär mit Maschinengewehren ist in die Stadt gekommen. Sie haben den Befehl, auf ihre Brüder zu schießen. Nein, die Militärmacht wird nicht ohne Blutvergießen beseitigt. Die Revolution kommt ins Rollen, das wird das Ende des Krieges sein, des Krieges, von Weltoberern heraufbeschworen, die nun vor einem ins unermessliche gestiegenen Leichen- und Trümmerhaufen stehen.

Wie viele Jahre ist nun gemordet und Elend geschaffen, nun endlich soll dem Halt geboten werden; und dieses Unternehmen soll nun durch Schießen in die eigenen Massen erstickt werden! Das Ringen um Vernunft ist grausig.

11. November 1918:

Die Revolution ist beendet. Im Lande sowie auf den Kriegsschiffen weht die rote Fahne. Gestern wurden die gefallenen Opfer beerdigt, begleitet von einem endlosen Gefolge. Die Herbstsonne gab dem Zug ihre Strahlen danach nahmen dichte Wolken ihr den Schein. Der große bedeutungssvolle Umsturz ist mit recht wenig Opfern errungen. Von Kiel ausgehend verbreitete er sich über das Land, vielleicht über alle deutschen Länder: So hatte sich der Zusammenbruch einer Macht ohne Menschlichkeit vollzogen. Nun wird in Kürze der Krieg, der den Durchbruch zum Sieg des Sozialismus und der Demokratie brachte, beendet sein und ein neues Leben mit besseren Grundlagen kann beginnen. Ich glaube fest an die langsame Verwirklichung der Ideale der Menschen in der Welt und der Einzelnen.

13. November 1918.

Das Ende des furchbaren Krieges ist gekommen, Der Waffenstillstand ist bereits geschlossen, ihm wird in Kürze der Frieden folgen. Friede, ein kleines Wort, so inhaltsschwer. Die Gegenwart ist recht traurig; doch die Menschheit wird ihrem Ziel langsam näher kommen. Doch wann sind die Wunden des Krieges geheilt?

18. November 1918:

Gestern fuhren unsere Kriegsschiffe aus deutschem Besitz in den der Sieger, sie fuhren im Nebel aus dem Hafen.¹⁴

¹³ Bei Kohrs: „Aufstand“.

¹⁴ Anmerkung Titzek, Weiherich, Slawski: Kurz vor der Übergabe an die Engländer hat sich die gesamte Flotte vor Scapa Flow selbst versenkt, um der schmachvollen Auslieferung an den Feind zu entgehen.

19. November 1918:

Die Stadt ist flaggengeschmückt, und auf dem Bahnhof wurden Fahnenreihen aufgestellt, wie 1914 zur Zeit der Kieler Woche; doch wozu diesmal? Zum Empfang der Feldgrauen! Die ersten Züge sollen nun auch hier eintreffen. Mit anderen Gedanken und in anderem Zustand kehren sie heim als sie 1914 ausgezogen sind. Wir in der Heimat sind seitdem auch andere geworden. Trotzdem sollen nun längere Zeit die Fahnen wehen und die Menschen frohen Herzens sein. Es ist ja Friede, der entsetzliche Krieg endlich beendet und bald ist Weihnachten. Ich freue mich mit den Menschen, dass der Krieg zu Ende ist. Ich denke aber auch an die schmerzlich trauenden Frauen und Eltern, deren Angehörige nicht zurückkehren, ich denke an die Kinder, die ihren Vater verloren haben, ihn nicht wieder sehen, ich denke an die vielen jungen Menschen, die jetzt in der Erde modern.

28. November

Krieg und Revolution haben bei mir jegliches feines Empfinden in mir mit fortgerissen. Ich habe keine Gedanken für Poesie, Theater, Konzert oder dergleichen. Ich kann nur ruhig sitzen und nachdenken, denken über die jetzigen und kommenden Zeitverhältnisse. Die Gedanken sind jetzt härter und wirklicher. Der einzelne Mensch wird von sich abgelenkt zur Menschheit und ihrem Schicksal.

31. Dezember 1918:

Noch wenige Stunden, und das Jahr 1918 gehört der Vergangenheit an. Mit dem neuen Jahr sollen andere Lebensverhältnisse aufsteigen und den Menschen freier machen, die mitmenschliche Verbundenheit, die sich zu Ende des Krieges zeigte, soll weiterwachsen. Das betrübende Menschenmorden hat aufgehört, das Elend schickt sich an, die Menschen zu verlassen. Doch wie lange wird das andauern?

Könnten die Bürger eines Landes über Krieg und Frieden entscheiden statt der Politiker! Könnte Wahrhaftigkeit in der Presse vorherrschend sein! Doch zunächst hat das Volk mit der Beseitigung der Schäden des Krieges an Mensch und Sache zu tun. Das Glück der Menschen sollte die Welt erobern und dazu hat jeder Mensch die Verpflichtung mitzuhelfen.

Im Januar 1919

Ich will meine Harmonie in der Arbeit wiederfinden.

5. Februar 1919

O, die Natur, die wunderschöne Winterlandschaft gibt dem Menschen Frieden. Aber angesichts des herrschenden Elends wird auch dieser Friede zur Qual. Blutrot steht der Sonnenball am Nebelhorizont und Blut von Menschenbrüdern rinnt wieder im Land. Die Menschen tragen wieder Revolver und andere Waffen.

Häuser, Bäume, Sträucher stehen schneebeden und unbeweglich da. Es ist kalt. Der gesunde Mensch fühlt sich frisch und zufrieden. Er hat warme Kleidung und ausreichend zu essen. Der Arme, der irrt hungernd und frierend umher. Er wird von den Menschen übersehen, oder wenn er auffällt, erregt er nur Mitleid. Wie hart ist doch ein gefühltes Mitleid, zumal es unverschuldet ist. Ich denke auch an die mir begegnenden blaugefrorenen Kinder und ihr Suchen nach Etwas, was sie möchten und was sie haben möchten¹⁵. Ich dachte noch über das Erleben der vielen Hungernden, Frierenden, Hoffnungslosen nach und war wieder im Krieg und seinen Folgen. Der Himmel ist klar geworden, die Sonne wirft ihre Strahlen auf

¹⁵ Handschriftlich eingefügt: „und was sie haben möchten“.

den Schnee und will die Erde wieder freundlich erscheinen lassen. Wie viele Menschen werden von Sonne und Wärme nicht berührt.

14.April 1919

Ich wünsche und sinne nicht nur mehr, ich arbeite. Meine Brust schwellt mit den Knospen des kommenden Frühlings, ich wachse in ihn hinein.

7.November 1919

Ich stehe wieder mitten im Leben, bin wieder stark und frei geworden, ja stärker. Ich habe mein eigenes Leben zurückgestellt, ich denke und arbeite für die Gesamtheit.

20.Januar 1920

Wieder kommt mir die Frage nach dem Zweck des Lebens. Das Leben hat keinen Zweck, aber das Dasein. Mein Leben ist und ich will ihm einen Sinn geben.

Kurzbiografie Gertrud Völcker:

Nach Kiel. Sailing City: Gertrud Völcker. Online zugänglich (aufgerufen am 15. Januar 20223) unter:

https://www.kiel.de/de/kiel_zukunft/stadtgeschichte/frauenportraits/buch09_portrait_voelcker.php.

	
Gertrud Völcker, undatiert. Foto Stadtarchiv Kiel	Gertrud Völcker, 1978 vor dem Kieler Gewerkschaftshaus

Geboren 27.10.1896 (Hamburg)

1909 nach Kiel, Ausbildung bei einer Handelsfirma zur Kontoristin

1915-1920 Angestellte im Arbeiter-Sekretariat der Freien Gewerkschaften in Kiel

Sozialistische Arbeiterjugend seit 1915

SPD seit 1918, Mitglied der Kinderschutzkommission, deren Aufgabe es ist, Kinder vor ungesetzlicher Kinderarbeit zu schützen

1920 während des Kapp-Putsches schließt sie sich den Arbeitersamaritern an

1921 Familienfürsorgerin

1923 übernehmen Gertrud und Hans Völcker gemeinsam die ehrenamtliche Leitung des soeben fertiggestellten städtischen Jugendheims im Werftpark

1928-1933 Stadtverordnete und Vorstandsmitglied der Frauengruppe

1929 Reichsparteitagsdelegierte

1944 in Haft

1937-1945 in einer Anwaltskanzlei tätig

1945 Kreisvorstand und Stadtverordnete

1945-1959 Vorsitzende der AWO in Schleswig-Holstein

1946/47 Bezirksvorstand

Gestorben 26.4.1979

In den 1970er Jahren schrieb Gertrud Völcker nicht nur in drei Bänden eigene Erinnerungen auf (50 Jahre Öffentlichkeitsarbeit, unveröffentlichtes Typoskript, Kiel 1974), sondern unter dem Titel Frauen als Mitkämpfer für eine bessere Welt auch kurze Lebenserinnerungen von fünf ihr nahe stehenden Genossinnen: Emma Drewanz, Helene Grünig, Sophie Lützen,

Emma Puls und Emma Sorgenfrei (Unveröffentlichtes Typoskript, o.O. o.J. [Kiel 1978]). Beide Werke liegen maschinenschriftlich im Stadtarchiv Kiel vor und können dort eingesehen werden. Aus beiden wird darüber hinaus in verschiedenen Werken zur Stadtgeschichte zitiert.¹⁶

Siehe auch:

Nicole Schultheiß: "Geht nicht gibt's nicht ..." 24 Portraits herausragender Frauen aus der Kieler Stadtgeschichte. Kiel 2007.

Jürgen Weber/Rolf Fischer: Unermüdlich helfen. Die Erinnerungen der Gertrud Völcker. Kiel/Hamburg 2021.

Die AWO Schleswig-Holstein legte Gertrud Völckers 125. Geburtstag Erinnerungen in Buchform vor, die von Jürgen Weber und Rolf Fischer editiert wurden. Die drei Teile ordneten sie historisch und biografisch ein und ergänzten sie durch ein Personenverzeichnis und eine Würdigung der Autorin.

¹⁶ Nach: SPD Geschichtswerkstatt: Gertrud Völcker. Online zugänglich (aufgerufen am 15. Januar 20223) unter: https://spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Gertrud_V%C3%B6lcker.